

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Die Volkssagen des Stedingerlandes

Muhle, Diederich Conrad

Bremen, 1845

Landesbibliothek Oldenburg

Shelf Mark: GE IX B 748

10. Der große Tag von Altenesch.

[urn:nbn:de:gbv:45:1-931596](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-931596)

In diesen Verschanzungen lagen die Stedinger, um dem nahenden Sturm die Seiten zu bieten, vierzigtausend Männer, Weiber, Greise und Kinder, ein ganzes Volk, von Siegeshoffnungen erfüllt, aber den Tod nicht scheuend. Es kam die Kunde, daß Tausende und aber Tausende zu ihrer Vernichtung herbeizogen von nah und fern, so daß die Stadt Treves die Menge der Kreuzfahrer nicht fassen könne. Denn noch erzitterten sie nicht, im Vertrauen an Gott und ihre gerechte Sache, und als ein Paar Mönche in blindem Eifer es wagten, in die Verschanzungen einzudringen, um zur Ruhe und Entrißung der Jethaten zu ersuchen, wurden sie von dem erbitterten Volke erschlagen.

10. Der große Tag von Altenesch.

Alles war in Erwartung der Dinge, die da kommen sollten: eine Heereskraft, wie zur Bekämpfung der Stedinger herbeizog, war in diesen Ländern unerhört. Aber das geängstigte Häuflein war immer auf seiner Huth, und wo der Feind eine Blöße zeigte, mußte er stets eines Ueberfalls gewärtig sein. Die Schluttenburg, welche der Erzbischof nach zweimaliger Zerstörung wieder erbaut hatte, wurde mit Sturm genommen und von Grund aus zerstört, weil ihre Nähe den Stedingern gefährlich schien.

Jetzt zog der Graf Burchard von Wildeshausen heran, der mit zweitausend Streichern zum Kreuzheer stoßen wollte. Er hielt es für ein Leichtes, den Stedingern eine Niederlage beizubringen und wollte sich vor seiner Vereinigung mit dem Heere einen Vorberwerb erwerben; aber seine Leute konnten dem Angriff des hervorbrechenden Feindes nicht widerstehen, und der Graf selbst fand in dem Treffen bei Himmelstump mit vielen der Seinen ein klägliches Ende.

Durch diese Erfolge wurde die Hoffnung der Stedinger, daß ihnen an dem verhängnißvollen Tage der Sieg nicht entgehen werde, nur noch mehr gesteigert, und Alles deutete darauf hin, daß dieser große Tag nicht fern sei.

Denn es zogen aus allen deutschen Gauen die schlachtenkundigen Kriegersleute herbei, um in dem bevorstehenden Kampf Geld und Gut zu gewinnen und das ewige Leben; auch die Fürsten und Edlen der Sachsen, Rheinländer, Westphalen und Niederländer, besonders aber der flandrische Adel hatten ihre Schaaren zu diesem Kriege herbeigeführt. Die Häupter und Anführer dieser Heerhaufen waren der Herzog Heinrich von Brabant, Florenz, der Graf von Holland und Seeland, Graf Diedrich von Cleve, Diedrich, Graf von der Mark, die oldenburgischen und wildeshauser Grafen, Gerbert von Stotel, die Herrn von Maten, Wilhelm von Egmont, Gerhard von Mühlwerth, Gerhard von Diest. Der bremische Adel und die vertriebenen Junker des Stedingerlandes werden sicherlich nicht gefehlt haben.

Das ganze Heer bestand aus vierzigtausend Streichern, die auf's Beste bewaffnet waren und wovon ein großer Theil beritten war. Die Stedinger, dieser furchtbaren Macht gegenüber, zählten, mit den vielen Flüchtlingen, welche sich seit längerer Zeit bei ihnen eingefunden hatten, eilftausend streitbare Männer, die ihren Gegnern, wenn auch an Muth überlegen, doch in Rücksicht auf ihre Waffen und ihre Kriegserfahrung, als einfache Landleute bei Weitem nicht gewachsen waren. Der Gedanke, für die altangestammte Freiheit, für Weib und Kind und den eigenen Heerd zu kämpfen, mußte ersetzen, was ihnen an eigentlicher Kriegskunde und Kopfsahl abging.

Der ursprüngliche Plan der Kreuzfahrer war, von Bremen aus geradeswegs die Verschanzungen anzugreifen. Indes hatte der Tod des Grafen Burchard von Wildeshausen sie vorsichtig gemacht; sie sahen daraus, wie aufmerksam der Feind auf jede Annäherung gegen die Festungswerke sei, und da sie kein Mittel sahen, auf der freien, baumlosen Ebene zwischen Bremen und der Dhum den Stedingern ihr Vorrücken zu verbergen, so mußte ein anderer Plan erdacht werden, in die Besten des Feindes einzubringen und ihm wo möglich in den Rücken zu kommen.

Man dachte also darauf, die Stedinger von der Weserseite anzugreifen, wo sie, sich sicher dünkend, keine Festungswerke aufgeführt hatten. Da es gefährlich schien, das Heer auf Flößen überzusetzen, so sah man sich genöthigt, zwei Schiffbrücken zuzurichten, die eine, um das Heer bei Moorlosen über die Weser und den Dhumersand zu führen, und eine zweite, um den Uebergang über die Dhum zu bewerkstelligen. Fahrzeuge waren bald in hinreichender Anzahl gefunden, zumal da man die Schiffe zu Hülfe nahm, auf denen die zahlreichen Niederländer gekommen waren.

Es war am Donnerstag vor Himmelfahrt 1234, als man in Bremen das Urbansfest mit großer Feierlichkeit beging, um den Muth des Kreuzheeres auf alle Weise zu erhöhen; denn am Sonnabend hatte man den allgemeinen Angriff anberaunt.

Da man aber die Wachsamkeit und Tapferkeit des Feindes fürchtete, so hielt man es nicht überflüssig, denselben zu täuschen und seine Aufmerksamkeit von dem bedrohten Punkt hinwegzuziehen. Deshalb mußte am Freitag ein starker Heerhaufe gegen Himmelskamp vorrücken, um die Stedinger in der Mei-



nung zu bestärken, als solle dort der Hauptangriff Statt finden. Das Hauptheer aber zog mit Einbruch der Nacht aus dem nördlichen Thore von Bremen, still und geräuschlos, um nicht des Feindes Aufmerksamkeit zu erregen, aber voll Blutdurst und Blutgier, Rachsucht und Mordlust. Das waren die Streiter Jesu, der den Sterblichen das Gebot der Liebe und Versöhnung gebracht, das waren die Bethörten, welche rachedürstende Priester beredet hatten, zur Ehre des allerbarmenden Gottes das Schwert zu ziehen.

Mit Tagesanbruch waren die Schaaren an ihrem Bestimmungsort, bei Moorlosen, wo der beste Übergangspunkt zu sein schien, weil dort der Strom mit bedeutender Biegung ins Stedingerland eindringt. Die Brücke war vollendet, und die ganze Heeresmacht zog ungehindert über den Strom. Denn die Gesamtmacht der Stedinger hatte sich nach Himmelskamp gezogen, dem Punkt, der ihrer Meinung nach am Meisten bedroht war, und als sie ihren Irrthum erkannten, wandten sie sich eilend gegen die Hauptmacht des Feindes; aber es war zu spät.

So geschah es denn, daß das ganze Kreuzheer gegen Mittag den Uebergang bewerkstelligt hatte und sich den Stedingern gegenüber befand. Diese hatten sich nach altdentscher Art in Schlachtordnung aufgestellt, keilsförmig; die Führer standen auf dem Hügel St. Weit, Bohlke von Vardenfleth, der die Bewegungen der südlichen Stedinger leitete, Dimmar von Dieke, der die Wüstenländer herangeführt hatte, Tanno von Hunthorp, dem die geflüchteten Einwohner des Moorriems gefolgt waren. Die fremden Flüchtlinge waren gleichmäßig unter die einzelnen Heerhaufen vertheilt.

Als das Kreuzheer heranrückte, ermahnte Bohlke

von Bardenfleth das Volk, ihrer Vorfahren, ihres Vaterlandes und ihrer Freiheit eingedenk zu sein. Wenn sie am heutigen Tage ihre alte Mannhaftigkeit bewährten, so seien die Geistlichen, die so viele Jahre hindurch Schmach und Jammer über das unglückliche Vaterland gebracht, in ihre Hand gegeben. Sollte ihnen aber das Glück des Krieges nicht hold sein, so werde Jeder auf rühmliche Art zu sterben wissen, und den Tod schmähllicher Knechtschaft vorziehen. „Aber nicht verzagt!“ rief er. „Wir wollen in sie einbrechen, wie der Wolf unter die Lämmerherde fährt, und unsere Schlachtwuth wird die Ueberzahl ausgleichen.“

Auch die Anführer des Kreuzheeres hielten es nicht für überflüssig, die Ihrigen zur Tapferkeit und Ausdauer gegen den gefürchteten Feind anzufeuern. Sie hätten eine gerechte Sache, und wären vom heiligen Vater, von Kaiser und Reich nicht zu einem gewöhnlichen Kampf entboten, sondern um die gottesvergessenen Keger zu züchtigen, welche die Diener Gottes beschimpft und vertrieben und Tausende von streitbaren Kriegern ihrer Wuth geopfert, deren Blut zum Himmel schreie. Nicht umsonst seien sie versammelt von allen Enden der Welt, sondern um blutiger Rache willen und um Beute zu gewinnen und Ehre. Gräben und Moräste verhinderten ihnen den Rückzug; deshalb solle Jeder mannhaft und ritterlich ans Werk gehen zur Ehre Gottes und um der ganzen Welt zu zeigen, daß es noch Männer gäbe, vor denen der irdische Stolz sich demüthigen müsse.

Jetzt begann die Schlacht und von beiden Seiten wurde mit großer Erbitterung gekämpft. Unaufhaltsam drang der Keil der Stedinger vor in die Reihen des feindlichen Heeres und es war vergeblich, daß der

Herzog von Brabant und die andern Führer die Ihrigen mit Wort und That zum Widerstand ermunterten. Die Stedinger warfen Alles vor sich nieder mit ihren Speeren und Streitkolben, und auch der Graf Heinrich von Oldenburg, der im Getümmel der Schlacht mit seinem Pferde stürzte, wurde zu Boden geschlagen. Die Niederlage des Kreuzheeres schien gewiß, und mit beklommener Brust und von banger Ahnung erfüllt, stand die zahlreiche Geistlichkeit, welche der Heeresfahrt sich angeschlossen, in der Ferne auf dem Deich, ließ den Gesang: „Mitten wir im Leben sind“ und andere Bußlieder erschallen, und flehte den Himmel um den Sieg des Kreuzes wider die Ungläubigen an.

Aber das Fußvolk hielt kaum noch Stand, und die einzige Hoffnung beruhte jetzt auf der Reiterei. Diese wurde von einem kriegskundigen Herrn befehligt, dem Grafen Heinrich von Cleve. Der sah nicht sobald das siegreiche Vordringen der Stedinger, als er beschloß, aus diesem Umstande Vortheil zu ziehen. Er brach in Verbindung mit dem Herrn von Maten auf, zog über den Feldweg, arbeitete sich durch die sumpfigen Niederungen hindurch, hatte somit den rechten Flügel des Feindes umgangen in dem Augenblick, als der Kampf am heissesten war, und schritt sogleich zum Angriff.

Jetzt erhielt die Schlacht eine andere Wendung. Denn da die Stedinger diesen Fall nicht vorausgesehen und im Rücken keine Vorkehrungen zur Abwehr des Feindes getroffen hatten, so waren sie augenblicklich von allen Seiten eingeschlossen. Eine Zeitlang zwar leisteten sie den andringenden Kreuzfahrern tapfern Widerstand; bald aber geriethen ihre Haufen

in Verwirrung und wurden gänzlich aus einander gesprengt. Die Flucht war jetzt allgemein.

Viele von ihnen suchten die Schanzen zu erreichen und, im Verein mit der darin befindlichen Besatzung, die Feinde am Vordringen zu verhindern. Aber ein Bollwerk nach dem andern fiel in die Hand der Feinde, welche die Männer niederhieben, während wehrlose Greise und jammernde Weiber und Kinder von den Hufen ihrer Rosse zermalmt wurden. So wurde alles Leben in den Schanzen dem Verderben geweiht. Der Tod hielt eine reiche, schreckliche Ernte; es war ein ganzes Volk, welches bei dem unheilvollen Hügel St. Veit der Vernichtung Preis gegeben wurde.

Ein kleiner Stedingerhaufen, der gleich im Anfange abgeschnitten war, zog sich bis nach Sannau zurück, in dessen Umgegend man noch heutiges Tages die Ueberbleibsel alter Befestigungen findet. Ein anderes Häuflein suchte Schutz in den Gebüsch von Horst und Schönmoor. Aber die Hoffnung der Flüchtigen, dort eine sichere Zuflucht erreicht zu haben, wurde auf's Bitterste durch den ergimmten Feind getäuscht, welcher die letzten Ueberbleibsel des unglücklichen Stedinger Volks mit ungefüllter Wuth aus seinen Schlupfwinkeln trieb. Die Unglückseligen wurden entweder von ihren Verfolgern niedergehauen, oder fanden ihren Tod, indem sie auf nächtlicher Flucht in Gräben und Sümpfe geriethen. Die Wenigen, welche dem allgemeinen Blutbade entronnen waren, stürzten sich in die Weser, als sie Annäherung ihrer Verfolger vernahmen, sie wollten lieber eine Beute des vaterländischen Stromes werden, als in die Hände des blutigierigen, erbarmungslosen Feindes fallen.

Die Anzahl der gefallenen Stedinginger wird auf siebentausend angegeben; über viertausend Kreuzfahrer fanden an diesem heißen Tage ihren Tod. Zweifelhast ist es, ob Bohlke von Bardenfleth dem Blutbade entronnen sei.

Von den Führern des Kreuzheeres kamen verschiedene um in dieser Schlacht, als die oldenburgischen Grafen Heinrich von Oldenburg, und Heinrich von Wildeshausen; ferner Gerhard von Dieß, Wilhelm von Egmont und Gerhard von Mühlwerth. Mehre andere schwebten in großer Lebensgefahr, so unter Andern der Herzog Heinrich. Doch machen gleichzeitige Schriftsteller auf die merkwürdige Thatsache aufmerksam, daß die übrigen Leiter und Führer dieses schauderhaften Kriegs bald nachher ein gewaltfames Ende gefunden haben; wie es denn bekannt ist, daß der Graf von Holland bald hernach auf Anstiften eines Grafen von Clairmont ermordet, der Graf von Cleve aber auf seiner Rückkehr in einem Turnier zu Nimwegen niedergestochen, Conrad von Marburg endlich, der gräuliche Kegerrichter, von Wegelagerern erschlagen wurde. Des letzteren Tod erregte unbeschreiblichen Jubel; denn seine Kegerverfolgungen hatten durch das ganze Deutschland Furcht und Haß erregt.

II. Des Landes letzte Schicksale.

Bei der außerordentlichen Wärme, welche sich einstellte, mußte man, um Krankheiten und Seuchen zu verhüten, auf eine beschleunigte Beerdigung der Gefallenen denken. Man bestattete also die Leichen von dem eigentlichen Schlachtfelde auf dem jetzigen Kirchhof in Süderbrot, Alles durch einander, Feind